

kraft gegeben, Wege aufzuzeigen, wie das oft so zäh auf Versorgung bedachte Klima in Gemeinden mit missionarischem Elan geimpft werden kann. – Trotzdem kann man das Buch all jenen Ordensleuten empfehlen, die mitbestimmend am Leben einer Ortspfarrei teilnehmen. P. Lippert

SCHULZ, Heinz-Manfred: *Wenn du mit meinen Augen siehst*. Christliche Gemeinde und Minderheiten. Mainz 1980: Matthias-Grünwald-Verlag. 152 S., kt., DM 19,80.

Der Verf. ist Pfarrer in Eschborn bei Frankfurt. Durch mehrere Veröffentlichungen hat er bereits manche Leser mit Vorgängen und Erfahrungen in seiner Gemeinde bekanntgemacht. Diesmal spricht er ein akutes Thema an, behandelt es aber unter Einbeziehung offensichtlich zahlreicher und weiter gestreuter Erfahrungen. Es geht um die Minderheiten in unseren „Durchschnittsgemeinden“. Dazu zählt er nicht nur Ausländer, Behinderte, sondern auch Alleinerzieher, Jugendliche, „Beharrende“ und „Verändernde“, Priester, aber auch die Gruppe derer, die krank und alt sind. Mit einem weiten Herzen, und seelsorgerischem Engagement hält der Verf. den Durchschnittschristen aus Durchschnittsgemeinden vor, wie eng es manchmal zugehe. Es ist eine Art prophetischer Rede. Wie oft in dieser Redeweise, gibt es Überziehungen, Vereinfachungen. Und natürlich die jetzt häufige Polemik gegen die „bürgerliche Kirche“. Aber das Buch spricht eine wirkliche Frage an; es hilft, die Horizonte auszuweiten. Es rüttelt auf, nicht zuletzt dadurch, daß der Verf. viele konkrete Beispiele, Aussprüche von Betroffenen oder Abwehrenden bringt. Diese Erzählungen scheinen mir, auch im Vergleich zu den vorgelegten Kurzpredigten, das Anregendere zu sein. Es ist ein Buch, sehr zur Nachdenklichkeit stimmend, und es enthält einige vorzügliche Analysen; es vermittelt zudem noch den ermutigenden Eindruck, manches von den Übelsten wäre eigentlich gut zu verbessern. Der Leser fühlt sich eingeladen. P. Lippert

EXELER, Adolf: *Muß die Kirche die Jugend verlieren?* Freiburg 1981: Herder Verlag. 72 S., kt., DM 9,80.

Exeler legt hier Gedanken vor, die Wichtigstes, Drängendes ansprechen: den Evangelisierungsauftrag, die Verpflichtung also, die die Kirche gegenüber der jungen Generation hat, und die Tradierungschancen, die tatsächlich bestehen, bzw. nicht bestehen. Seine These, alarmierend genug: die Kirche *muß* die Jugend nicht verlieren, sie *wird* sie aber verlieren, wenn alles so bleibt wie es jetzt ist. Im I. Teil spricht der Verf. von der „Bedeutung der Jugend für die Lebendigkeit der Kirche“ (9–29); danach über „Gottesdienst – für Jugendliche zumutbar?“ (29–50); schließlich stellt er die Frage, ob es bei der Jugend eine „Flucht in die Übernächstenliebe“ gäbe (51–71). Es handelt sich ursprünglich um Rundfunkvorträge, worauf der Verf. die knappe und verständliche Sprechweise zurückführt (7). Rez. fand im I. Teil viel Zustimmungswertes – kirchenkritische Aspekte, zu denen wahrhaftig Anlaß genug ist und die, theologisch gesprochen (!), nie ganz fehlen dürften, stehen hier in einem besonnenen Gesamtklima. – Mit Spannung begann ich darum auch, den II. Teil zu lesen – die Gottesdienstmisere in bezug auf Jugendliche ist ja allzu bekannt. Und gar manches von dem Gesagten stimmt leider. Doch müßte hier wohl auch gefragt werden, ob nicht auf beiden Seiten, der etablierten Pastoral und Jugendlichen, „etwas nicht stimmt“! Schließlich gibt es wahrscheinlich auch dort Schuld, Trägheit, Borniertheit, oder? Und für mich bedrückender ist die Frage, ob nicht gewisse, vorgegebene Aspekte der Liturgie, etwa der Eucharistie im Sinne Jesu, Jugendlichen eben recht sicher eingehen wollen, ohne daß man sie darum gleich umgestalten könnte. . . . Unbeantwortet bleibt auch das Problem des allgemein menschlich wichtigen Miteinanders von Gebet-Stetigkeit („Ordinarium“) und Abwechslung, das gerade jungen Menschen oft schwer zugänglich erscheint. Was Exeler, übrigens als Gottesdienst, „wie er vom Neuen Testament her zu verstehen ist“ (37) bezeichnet, scheint mir schon ein wenig verfremdet zu sein. . . . Im III. Teil möchte ich Formulierungen mit Fragezeichen versehen, daß „die“ Jugendlichen entdeckt hätten, „wir selbst seien die großen Unterdrückter“ (63). Der zit. Nell-Breuning ist differenzierter (64). Und zuletzt: warum wird ständig und trotz S. 19 ständig von „der“ Jugend gesprochen? Trotz aller Fragen an den Verf.: er stellt uns *seine* Fragen. Ausweichen wird trotz aller notwendigen Einwände kaum möglich sein. P. Lippert